

Indiana Tribune.

— *Continued* —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne“ kostet durch den Träger
in der Woche, die Sonntags-Tribüne 3
Cent per Woche. Bitte zusammen zu geben oder
in Cent per Monat. Der Postzuschlag in Ver-
einigung mit der Post.

Office: No. 18 Süd Alabama Str.

Indianapolis, Ind., 3. Mai 1894.

Unamerikanische Intoleranz.

Die südlichen Baptisten sind wohl-
bekannt, weil Gouverneur Northen
von Georgia, der ein prominentes
Mitglied ihrer Kirche ist, den Katholi-
ken Patrick Walsh zum Bundes Senator
ernannt hat. Der Gouverneur hat sie
für ihre Annahme zurückgewiesen, aber
das wird sie nicht zum Schwärzen
bringen. Der Geist der Unbuddham-
keit streift durch das Land und läßt
sich nicht durch die gesunden Argu-
mente in seinem Wüthen aufhalten.
Wir haben immer auf beschränkte
Menschen, die Unbuddhamkeit haben
und verfolgen werden, wenn sie die
Macht dazu hätten, aber nur hin und
wieder durch die freie Presse, die
gemeinsam handeln aufkommen. Dann
können sie gefährlich werden und es ist
die Pflicht aller liberalen Bürger, sich
zu vereinen und den Feind mit Macht
zu bekämpfen.

Unbuddhamkeit ist ein häßliches
Ding, in welcher Form sie auch auf-
steht. Ein Mann, der es nicht ver-
steht, kann das Andere anders den-
ken als er selbst, aber die freie Pres-
se, die Meinungen, die von den sei-
nen abweichen, unterdrücken will, ist
immer ein kleinlicher, wenn nicht ein
schlechter Charakter. Religiöse In-
toleranz ist in unfreier Zeit die
schwerste Form der Engherzigkeit
und Unbuddhamkeit, die in der eigenen
Person unantastbare Vollkommenheit
erbt und jeden Anderen bekämpft.
Mitte jeder Verachtung betrachtet.

Seit mehr als hundert Jahren ha-
ben die Völker, Staaten eine Verfassung,
in der kein Wort von Religion steht.
Generationen sind gekommen und ge-
gangen, ohne daß an die Möglichkeit
gedacht worden wäre, eine Verwerfung
herbeizuführen. Und heute erleben
die Baptisten ihre Stimmen, um ein
Mitglied ihrer Kirche anzunehmen, es
haben eine schmachtvolle Treue, die
beim Amt ernannte, den es für den
geeigneten Platz, ohne zu fragen, zu
welchem Glauben er sich bekenne und
in welcher Weise er zu demselben Gott
habe, den Baptisten wie die Katholiken
verehren. Ihre Wuth mag nach da-
durch erhöht werden, daß Senator
Walsh ein Eingewandelter ist, denn
religiöse Unbuddhamkeit ist Fremden-
haß gehen immer Hand in Hand und
sind nur verschiedene Arten derselben
niedrigen Denkweise.

Es handelt sich hier nicht darum,
daß dieser Angriff gerade gegen einen
Katholiken gerichtet ist, das Graue-
rende besteht darin, daß ein beträglicher
Angriff überhaupt gemacht werden
kann. Es sollte als derart unameri-
kanisch gelten, daß kein Amerikaner
auch nur einen Augenblick den Vor-
wurf auf sich lassen sollte, an einem
solchen Unternehmen theilhaftig zu
sein. Aber gerade die Amerikaner
stellen das größte Hindernis zu den
Vereinbarungen nach Art der „Ameri-
can Protective Association“, die unter
dem Namen des Patriotismus die
vaterländischen Institutionen an-
greifen und unter der Maske des Chris-
tenthums für unchristliche Ideen Propa-
ganda machen. Sie preigen das
Evangelium der Engherzigkeit, der an-
maßlichen Ueberhebung und Selbstge-
rechtigkeit, des Pharisäertums, von dem
im amerikanischen Volkscharakter
ein Teil weht, nicht als in dem
der meisten anderen Nationen.

Gegen solche Verheerungen müssen
sich alle Bürger zum Kampfe rü-
sten, welche Liberalität nicht als lazes
Schlagwort betrachten. Die Frage,
zu welcher Religion sich ein Mann be-
kennt, sollte jedem echten Amerikaner
nicht über die Lippen kommen können.
Nicht irgendwo in der Welt, so sollte
hier jeder Mensch den religiösen An-
sichten huldigen dürfen, die er für die
richtigen erkennt. Das ist eine Frage,
die er nur mit seinem Gewissen und
seinem Gerechtigkeitssinn abzumachen hat;
kein Anderer hat das Heimrecht, wenn
er nicht um seinen Rath ge fragt wird.
Im politischen Leben handelt es sich
nur darum, ob die Männer, die wir
mit Wählern betrauen, tüchtig und eh-
renhaft sind. Wer mehr verlangt, wer
einen sonst jüdischen und christlichen
Menschen die Berechtigung absprechen
will, ein öffentliches Amt zu bekleiden,
weil derselbe zu einer anderen Kirche
gehört, der ist des amerikanischen Bür-
gerrechts unwürdig, ob er hier geboren
oder einwandernd ist.

(N. Y. St. 3.)

Unzulänglicher Rettungsdienst.

Man kann im Ganzen durchaus
nicht sagen, daß unser öffentlicher
Rettungsdienst ein schlechter
wäre. Im Gegentheil steht er im
Vergleich zu den entsprechenden Ein-
richtungen in den meisten anderen
Ländern sehr hoch. Aber tüchtige
Ereignisse haben doch über die ein-
dringlich gezeigt, daß er noch manchen Ver-
vollkommenungen und Erweiterungen
bedarf.

Die Rettungsmannschaften werden
alljährlich am 1. Mai entlassen und
erst am 1. September wieder am-
gestellt. Das ist wenigstens die
allgemeine Regel. Es wird nun
niederdrückend darauf hingewiesen,
daß auch im August die Hälfte der
Männer dorthin, und daher der
Rettungsdienst spätestens am 1. Au-
gust wieder beginnen sollte.

Außerdem hat der bedeutende Men-
schenverlust, welcher beim letzten gro-

ßen Sturm namentlich an der Küste
von New Jersey stattfand, eine Agita-
tion in allen Seefahrer-Kreisen und
Sommervergnügungs-Orten der
nord-amerikanischen Küste für die Ver-
größerung dieses Dienstes
herbeigeführt. Bei dem bekannten
Untergang des Schooners „Mary F.
Kelly“ auf der Höhe von Maryland
Port sind 3, 2. vier Seeleute nur 30
Fuß vom Ufer entfernt ertrunken,
während Hunderte von Menschen am
Strand standen und ihnen keinerlei
Hilfe leisten konnten. 24 Seeleute
sind an der New Yorker Küste in
einer Gegend, wo sich die gegenwärtig
unbenutzte Lebensrettungs-
Station befinden, im Umkreis von
10 Seemeilen umgekommen.

Solche Beispiele zeigen sich noch
mehr anführen, und bei allen Zeit-
samkeitsschiffen, welche zur Zeit
bei offiziellen Veranlassungen die Ko-
sten von sich selbst tragen, ist in dieser
Angelegenheit sicherlich viel angedacht!

Ein Waisenkind als Herrscher.

Im Stillen Ocean, südlich von
Siam, liegt das kleine und un-
bewohnte Eiland Annam, auf wel-
chem der englische Konsul Sir W. Mil-
ham Duncan souverän über den
Stamm der Melanthesianer herrscht.
Zehnjährig ist der aufopfernde
Arbeits seitens dieses Mannes wa-
ren notwendig, um diesen Stamm,
welcher einst zu den wildsten Völke-
ren der Britisch-Columbian gehörte, für
die Kultur zu gewinnen, und Sir
Duncan hat dieses Ziel allein durch
seine hingebende Tätigkeit erzielt, so
daß sein Name würdig ist, neben dem
des besten Mannes genannt zu werden,
dessen hingebende Tatkraft unter den
Ausführungen von Motai die Bewun-
derung der civilisierten Welt erregt hat.
Vor 37 Jahren begann Sir Duncan,
ein Prediger der englischen Hochkirche,
seine Tätigkeit unter den Melanthesian-
ern, welche damals in Britisch-Colum-
bia, heute in der Westküste von
Siam, am Fuß des Mt. St. Elias an-
säßig waren. Vor dem Beginn seiner
Mission war es von den Be-
wohnern der Hudson Bay Company
das Geschäftliche seines Unternehmens
aufmerksam gemacht, allein seine
Warnungen waren in ihm in seinem
Hochgefühl und seiner Missionar-
tätigkeit waren damals von einer erst-
klassigen Willkür und der Willkür trat
besonders in den Kriegen der Stämme
unter einander zu Tage. Während die
Missionaristen waren in dem Sinne,
daß sie das Heiligtum der Missionen
außer Acht ließen und verheereten, her-
vorkamen unter ihnen doch die schauerliche
Gewalt, den gefesselten Feinden Arme
und Beine abzuschneiden und Fleischstücke
daraus zu kochen und zu essen. Sie
haben dies in dem Wahn, daß da-
durch ihre eigene Stärke und Tapferkeit
erhöht wird. In der Wuth hielten sie
nicht selten Fleischstücke aus ihren eige-
nen Armen.

Um sich vor den Ueberfällen dieser
blutdürstigen Wilden zu schützen, hat-
ten die Missionen der Hudson Bay Com-
pany ihre festen Häuser mit hohen
Balken umgeben und die Zugänge
mit Gefässen armirt. In einem sol-
chen Haus lag der tüchtige Missionar
seiner Wohnung auf und besuchte wäh-
rend der Tagesstunden die Indianer,
um vor allen Dingen sich ihre Sprache
anzueignen. Nicht selten mußte er
auch bei Tage sich in das Fort flüchten,
um nicht mordernd zu werden, und häufig
das Geschrei der besten Vertheidigung
in die Hand zu nehmen. Vor langem
schlugen die Völker der Missionen in
dem wilden Stammes Wuth, allein der
moderne Mann scheute weder Gefahren
noch Mühen, und der Erfolg blieb
schließlich nicht aus. Die Indianer ge-
wöhnten sich allmählich an ein geregeltes
Leben und heute haben sie eine be-
merkenswerte Kultur erreicht. Im Laufe
der Jahre wurde Sir Duncan der ab-
solute Herrscher der Melanthesianer und
erregte dadurch bei der Hochkirche in
England Anstoß, welche in Folge des-
sen die Ägeln stutzten. Dies
sagte dem Missionar durchaus nicht zu
sich, als schließlich die Zustände un-
erträglich wurden, wanderte er vor fünf
Jahren mit dem ganzen Stamm nach
der damals unbewohnten Insel Annam
aus, nachdem er von der Regie-
rung in Washington die Zustimmung
erhalten hatte, daß er und seine In-
dianer die Insel als freies Eigenthum
erhalten sollten. Die Abtretung ist
inzwischen geschehen.

Die Insel ist ungefähr 50 Meilen
lang bei einer Breite von 25 Meilen.
Im Innern erhebt sich ein schneebedeck-
ter Gebirgszug, während die Küstenge-
biete mit Fichten- und Eichenwäldern
bestanden sind. Das Klima ist rau-
h und deshalb eignet sich die Insel nur
zur Ansiedelung für Kinder des hohen
Nordens, welche an die eiligen Schiffe
des Oceans gewöhnt sind. Seit ihrer
Besiedelung durch die Melanthesianer
weist die Insel zahlreiche Verbesserun-
gen auf. Zuerst ließ Sir Duncan für
die Indianer Häuser bauen, bei deren
Errichtung die Eigenschaften der Roth-
häute wohl beachtet wurden. Dem-
nächst wurde eine Sägemühle errichtet
und der Berg sowie die Coniferenwald-
ungen für den planmäßigen Betrieb. Ein
eigener Indianer erhielt an diesem ge-
meinschaftlichen Unternehmen einen
Antheil, welcher der von ihm geleisteten
Arbeit entsprach, und alle erfreuen
sich heute eines bemerkenswerthen Wohl-
standes.

Nach vielen Jahren des Verweilens
unter seinen Rothhäuten ist der geist-
reiche Missionar tüchtig nach dem ameri-
kanischen Festlande gekommen, um Ma-
chinen, Maschinen und Geräte, wel-
che er in seiner eigenartigen Colonie
bedarf, einzukaufen. Seinen Mitglie-
dern zufolge zählt derselbe zur Zeit
800 Indianer und nimmt diese sehr
eifrig zu, da Rothhäute aus Alaska
nach Annam Eiland herüberkommen.
In diesen Jahren hat Sir Duncan über-
haupt kaum einen wünschenswerthen
Zuwachs, da sie früher von den Rüst-
wänden Schnaps zu beziehen gewöhnt

waren und ein Schnapsender Indianer
gewöhnlich die Lust zum Arbeiten ver-
liert. Aus diesem Grunde ist das
Feuerwasser auf der Insel auf das
Strengste verboten und auch das Kar-
tenspielen wird nicht geduldet. Win-
ken Kurzem wird Sir Duncan mit
einer Anzahl von Dampfmaschinen
nach seinem meerumrauten Inselreich
zurückkehren und die Boote mit densel-
ben ausrüsten, so daß die Melanthesian-
en elektrisches Licht für ihr Dorf erhalten.
Sir Duncan hegt die feste Erwarte-
ung, daß sein Inselreich in nicht lan-
ger Zeit der amerikanischen Civilisa-
tion zum Credit gereichen wird.

Interessante Däner - Industrie.

In Belvidere, N. Y., besteht ein
merkwürdiges Kunstbühnen-Geschäft,
das mit einem Hinrichtungsinstitut für
— Pferde verbunden ist. Denn
alle, dienstunfähig gewordenen Pau-
sergüsse haben die unglaubliche Be-
stimmung, den Kopfstoß dieses Ge-
schäfts hauptsächlich liefern zu müssen.
Landwirthe, welche nicht wissen, was
sie mit ihren abgetretenen, ausgemer-
zten Gäulen anfangen sollen, können
solche dort zu \$1.50 bis \$2 das Stück
verkaufen und später, wenn es ihnen
beliebt, die Kunstbühnen einkaufen, um
damit das Wachsamen ihrer Saaten
noch direkter zu fördern, als das Pferd
bei seinen Begegnungen vermochte.

Dieses Geschäft läuft alle alten
Pferde, die es irgend bringen kann, und
macht trotz der schlechten Zeiten ge-
wisse Profite. Denn aus jedem alten
Bau lassen sich durchschnittlich 500
Pfund, also etwa eine Vierteltonne,
Kunstbühnen erzielen, und der Preis
des letzteren schwankt zwischen \$20 und
\$35 pro Tonne. Es werden verschiedene
Qualitäten Kunstbühnen hergestellt,
und je nach dem Mischungsverhältnis
ist der Preis niedriger oder höher. Auch
werden die Profile nicht am Däner
allein gemacht. Doch führen wir hier
einen Augenblick in das Institut
selbst!

Ein Theil des Gebäudes ist als
das „Totenhaus“ bekannt, und hier
ist befähigt ein „Schwarzhäutiger“ be-
schäftigt. Das zu tödtende Pferd wird
aus dem Stuppen, wo es zeitweilig
untergebracht wird, heringeführt, an
einen Pfosten gebunden und ihm dann
die „Schwarze Kappe“ über den Kopf
gezogen. Darauf führt der Däner ein
niedriges Gefährt auf den Kopf, und
auf dem Kopf des Däners sitzt ein
Pferd, das die Thiere fesselt zusammen.
Nun wird ihm nach der Hals durch-
geschnitten, und die Abschlagung ist
vollbracht.

Darauf wird die Haut abgezogen,
welche extra an Lederfabrikanten ver-
kauft wird und schon mehr einbringt,
als das ganze Thier ursprünglich für
den Dänerfabrikanten gelohnt hat. Das
Fleisch wird, wenn es irgend welches
Nest enthält, getrocknet, und das Fett ab-
gesondert, um gleichfalls extra verwen-
det zu werden. Darauf wird das Leber-
e in einen Keller gefahren, wo man
es drei Monate lang liegen läßt und
mit Vollaute und Öfen behandelt, wo-
durch die Fäulnis gefördert wird. Die
Knochen werden besonders zer-
malmt, und das Pulver davon gibt,
mit mehreren Chemikalien vermischt,
den „Knochen-Kunstbühnen“, welche
wahrscheinlich der beste seiner Art ist.
Alle verwendeten Stoffe sind übrigens
wohlfeil.

Diese Anstalt liefert bei Vollbetrieb
jeden Tag drei Tonne Kunstbühnen.
Obwohl übrigens hauptsächlich Pferde
begehrt sind, wird auch alles Horn-
vieh genommen. Sogar schon lobte
Thiere werden nicht verschmäht, wenn
sie nicht zu alt sind.

Der Inlands.

Das Projekt, eine Bahn
von Chebogan in Wisconsin nach
Madison zu bauen, wo dieselbe Anschluß
an die Milwaukee und Northern, einen
Theil des St. Paul-Systems, finden
soll, hat jetzt greifbare Gestalt ange-
nommen und das Gesetz um Erthei-
lung eines Privilegiums ist bereits nach
Madison abgegeben. Die neue Bahn,
welche den Namen Chebogan und St.
Paul Eisenbahn führen soll, wird von
einer Gesellschaft gebaut werden, wel-
che von Zerr Donaghy, Theodor Sid-
mann und Frank Korman insporporiert
ist. Das Kapital derselben ist auf
\$250,000 festgesetzt.

In den Ver. Staaten be-
steht, dem Census zufolge, 21 Schiff-
werften, wovon elf eiserne und hölzerne
Schiffe gebaut werden. Das Anlage-
kapital beträgt \$33,900,148 und 10,
707 Arbeiter sind an diesen beschäftigt,
die \$6,579,063 an jährlichem Lohn be-
ziehen. Im Censusjahre wurden 101
Schiffe von 148,929 Tonnengehalt ge-
baut, die einen Werth von \$13,256,
703 repräsentieren. Die größte ameri-
kanische Schiffswerft, diejenige von
Cromps & Sons in Philadelphia, ist
indess nicht in diesen Bericht einbezogen.
Dem Navigationsbureau berich-
tet diese Firma indeß, daß 5400 Ar-
beiter angestellt sind, und daß im letz-
ten Jahre Schiffe von 21,400 Tonne
für die Rauffabriks-Marine sowie
Schiffe von 22,300 Tonnengehalt für
die Kriegsmarine gebaut wurden.

Die Farmer in der Umge-
gend von Independence und Arapahoe,
kleine Randprovinzen in dem Allegama-
Gebiete in Oslahoma sind in letzter
Zeit von einer organisierten Bande
Pferdiebe heimgesucht worden, welche
nicht weniger als ein halbes Hundert
nordwestliche Pferde gestohlen haben.
Die Bewohner jener Gegend bildeten
Wigilanz-Kommissionen, und diese fanden
am Dienstag eine Spur der Diebs-
bande, welche in der Richtung auf das
terranische County Greer führte. Sie
holten die sieben Diebe mit zehn ge-
stohlenen Pferden gegenwärtig Weiten
von der terranischen Grenze ein; umge-
stürzt in einem Gebirgsgebiß, tödteten
dieses Mitglieder der Bande und nah-
men die letzten beiden gefangen. Sie
führten sie an einen geeigneten er-
scheinenden Baum, knüpften sie daran auf
und schlenk sie mit auf den Rücken ge-
bundenen Händen auf je ein Pferd;
darauf wurden die Thiere hinwegge-
trieben, und die beiden Pferdebe-
reiteren geschloß. Schließlich durch-
drangen die Vigilanten die beiden Rei-
den mit Schüssen und ließen sie den
Thieren des Waldes zur Beute hän-
gen.

Während es jenseits der
Anfänge hatte, als ob Wm. D. Loh-
mann, welcher als früherer Kapitän
des Brooklyn Marine-Departements
\$19,400 oder mehr veruntreute, seinen
anfanglichen Entschluß, ohne die übli-
chen Auslieferungs-Formalitäten nach
Brooklyn zurückzukehren, auf Veran-
lassung gewisser Politiker geändert
hätte, trat später die Meinung ein, daß
er Toronto in Begleitung eines Ge-
heimpolizisten verlassen habe und in
Brooklyn eintreffen werde. Auf die
bloße Anklage des Großdiebstahls hin,
die jetzt gegen ihn vorliegt, hätte Loh-
mann nicht ausgeliefert werden könn-
ten und eine garantierende Beschuldi-
gung hätte seitens der Grand Jury
erhoben werden müssen. Aus diesem
Grunde sollen Personen, die als Loh-
manns Mitgeschickte verdächtig wer-
den, ihn aufgefordert haben, den Ge-
heimpolizisten Junot nicht nach Brook-
lyn zu begleiten. Jetzt, da die Sache
die entgegengegesetzte Wendung genom-
men, werden diejenigen, welche durch
Lohmanns Diebereien in erster Reihe
profitierten, Alles aufbieten, um ihn zu
bezogen, die ganze Schuld auf sich zu
nehmen und auch fernherhin den Sün-
denbüch zu spielen. Ob sie in diesem
Bemühen erfolgreich sein werden, bleibt
abzuwarten. Die Annahme ist vor-
herrschend, daß der Ex-Kapitän von
Ankern zum Stehen veranlaßt wurde
und daß der größere Theil seines un-
erklärlichen Gewinnes in die Taschen be-
trübter Meutepolitiker floß, die nur zu
sehr wußten, als sich „Willems“ in's
Exil wagen, denen sein Aufenthalt seit
Monaten bekannt war und die seine
Häufigkeit um jeden Preis zu hinterrei-
ben suchten. Da die Accusation stets
eine der ergebnislosen Quellen war, wird
Lohmann, falls er ein volles Geständ-
nis ablegen sollte, mehrere Politiker in
eine höchst unangenehme Lage zu brin-
gen vermögen. Den guten Rathgebern
will jetzt der Ex-Kapitän John Schlie-
mann spielen, welcher in Abrede stellt,
daß er die Schuld zu verfallen beabsich-
tigte. Wills' volle meiner Ansicht nach
ein unumstößliches Geständnis ablegen
und sich der Gnade des Gerichtshofes
ankneipen,“ meinte John. Auf die
Frage, ob er glaube, daß Lohmann auf
Betreiben „Anderer“ gestohlen habe,
antwortete Schlieemann bejahend.

Um Propaganda für die
Einführung des deutschen Turn-
systems in den öffentlichen Schulen von
Springfield in Massachusetts zu ma-
chen, veranstaltete der dortige Turn-
verein unter Mithilfe der Turnvereine
des Solpots und Warricks des Solpots in
der City Hall von Springfield ein
Schauspiel mit großartigem Er-
folge. Nicht weniger als 2000 Per-
sonen füllten die geräumige Halle und
unter diesen waren allein 300 Lehrer
und Lehrkräften der öffentlichen Schu-
len von Massachusetts, unter Füh-
rung des deutschen Turnvereins
Freundlich gefinnenen Schul-Superin-
tendenten T. M. Ballou. Ferner wa-
ren anwesend der ganze Stadtrath,
verschiedene Staatsbeamte und son-
stige einflußreiche Leute. Bürgermei-
ster Kendrick hielt die Eröffnungsrede,
worin er die Vortheile des Turnens
heraus hob und sämtliche Anwesende
dringend bat, den Vorstellungen die
größtmögliche Aufmerksamkeit zu
schenken. Diesem Wunsch wurde ent-
sprochen. Die mit Eleganz und Ge-
nauigkeit ausgeführten Leistungen der
Jünger John's waren für die meisten
der Anwesenden ganz neu und sie
wirkten so lebhaft auf die Zuschauer,
daß diese nach jeder Nummer in Jubel
ausbrachen. Die Schlußrede hielt der
Schulsuperintendent Ballou, der die
Vorfälle des deutschen Turnens in
den öffentlichen Schulen in nahe Aus-
sicht stellte. Auch empfahl er die Ver-
theilung der Berichte der Professoren
Hilgob von Amberg, Hartwell von
Boston und Carquill von Cambridge,
welche als Beobachtungs-Comite von
Massachusetts in Milwaukee und Chi-
cago letztes Jahr fungierten und dem
deutschen Turnsystem den Vorzug ge-
ben. Leitung und Arrangement des
Schauspiels lag in den Händen der
Turnlehrer Jaug von Springfield,
Eger von Solpots und Schubach von
Springdale.

Der Auslands.

Während der Krieges-
zeit des 15. Jahres in Mexico wurde
beide Tage ein interessanter Fall
verhandelt. Ein Quartiermeister des
15. Artillerie-Regiments des 15. Ar-
meekorps war im Jahre 1886 fahnen-
flüchtig geworden und ins Ausland
entkommen, nachdem er 500 Francs
aus der Kasse seiner Compagnie ent-
wandt hatte. Der Betrag war von sei-
ner Familie sofort erlegt worden. Von
Genießenssüßigkeiten geplagt, kehrte der
Deserteur unter dem angenommenen Na-
men Rudonet bald wieder über die
Grenze zurück und ließ sich als Schwei-
zer in die Fremdenlegation anwerben.
Inzwischen war er in Conakumac im
20. Jahre Zwangsarbeit und militä-
rischer Degradation verurtheilt wor-
den. Der angebliche Rudonet wurde
als gemeiner Soldat nach Longing
Asien und gezeichnet sich hier durch
Tapferkeit und gute Führung aus, er
wurde zweimal verwundet, einmal in
der Tagesordnung der Division ge-
nannt und lehrte als Feldwebel und
mit militärischen Medaillen ausge-
zeichnet zurück. Zum größten
Erfreuen seiner Kameraden von der
Recon Stelle er sich unter seinem rich-
tigen Namen als Gefangener zur Ab-
lösung der Strafe von 20 Jahren
Zwangsarbeit und nun wurde ein
neuer Proceß eingeleitet. Die Rück-
kehr auf die vorzüglichen Dienste der
letzten Jahre erfolgte die Freisprechung
des ehemaligen Deserteurs.

Ein merkwürdiger Fall
hat sich in Neutischen in Neuen zu-
getragen. Dort wurde ein gewisser
Johes Starke vom Strafgericht wegen
Verbrechens des Raubes und des Dieb-
stahls längere Zeit hinfriedlich ver-
urtheilt. Ungefähr um die Mitte des
vorigen Jahres verabschiedete man ein
Individuum, das man für den
Starke hielt. Vor die Geschworenen
gestellt, wurde der vermeintliche Starke,
der sich Wallenburg nannte und die
ihm zur Last gelegten Verbrechen
auf das Entschiedenste leugnete, zu le-
benslänglichem Kerker verurtheilt,
nachdem ihn die Zeugen, der Auf-
passer, der Hymatist, der Lehmmeister
und eine Anzahl früherer Mitgeschick-
ten als den Starke agnoscirt hatten. Nach
der erfolgten Verurtheilung erklärte
der Mann, er heiße wohl nicht Wal-
lenburg, noch weniger aber sei er der
Starke, für den ihn Alle hielten, er sei
in Wahrheit der Schuhmacher Flo-
rian Bad aus Groß-Wentheim in
Bavern. Nun wurde eine neue
Untersuchung eingeleitet, und diese
ergab, daß man in der That den Bad
vor sich habe und daß seine Angaben
vollkommen richtig seien. Daraus-
hin ist nun Bad vom Neutischen Ge-
richt freigesprochen worden.

Vereinigen Jahren er-
regte die Flucht des minderjährigen
Grafen Georg Karolyi, des ältesten und
einzigen Sohnes des bekannten Mag-
naten Grafen Stefan Karolyi, Sensa-
tion. Der junge Graf war aus Buda-
pest mit einer kleinen Schar Begleiter
des ungarischen Volksheeres, Namens
Borista Franz, nach Amerika durchge-
gangen, wo er dieselbe beizahelte. Er
kehrte vor einigen Jahren zurück, um
die Verzeigung seiner Familie zu er-
langen, und wurde von derselben nach
Görz internirt. Nun meldet das un-
garische Amtsblatt, daß auf Ansuchen der
Familie die Minderjährigkeit über den
selbigen majestätisch geordnet worden
verlängert wurde, so daß derselbe nicht
in den Besitz seiner Familienrechte ge-
langt kann.

In Reggio ereignete
sich ein Aufsehen erregender Vorfall.
Während des Silvesterfestes des dortigen
Bürgervereins drangen Nachts
brennende Bomben in den Saal,
um einen der geladenen Gäste zu
verhaften, der seit etwa einem Monat
mit großem Aplomb als Graf Ma-
scini aufgetreten war. Der ange-
sehene Graf suchte der Verhaftung Wi-
derstand zu leisten, doch wurde ihm
der rasch aus der Tasche gezogene
Revolver entziffen. Der Polizei ist
mit dieser Verhaftung ein wichtiger
Fang gelungen, denn der hochgeachtete
Graf Mascini entpuppte sich als der
berühmte, wegen mehrerer Bluttaten
von der Polizei längst verfolgte
Brigantenchef Giuseppe Triboni. Erst
kürzlich plünderte er mit seinen Ge-
nossen die kleine Eisenbahnstation Ge-
sace vollbrachte aus, wobei der dortige
Verkehrsbeamte Verfae ermor-
det wurde.

Als neuerlich der Schnell-
zug Derby-London mit der Höchstge-
windigkeit von 50 Meilen die Stunde sei-
nem Ziel zueilte, stürzten aus dem Sa-
lomonen plötzlich einige Damen
sichereschließlich ins Rauchzimmer und
riefen um Hilfe. Ein Wagnissieger
war im Wagen und wollte die Damen
vom Fenster hinauswerfen. Bald er-
mittelte man, daß der Unglückliche ein
Karl aus Wallas Bridge war, der sich
auf der Hochgeschwindigkeit befand. Er war
am selben Morgen getraut worden; die
unglückliche Frau befand sich un-
ter den Damen, welchen der Wagnissie-
ger zu Leibe wollte. Die Tage war
höchst heiterlich. Der Unglückliche stieg
gräßliche Drohungen aus, suchte mit
einem Messer in der Luft herum und
gerathen in die Sessel und die Leuch-
ter. Der Abwehrnde Sir Thomas Boyer,
welcher mit allen Nerven im Rauchzim-
mer saß, machte endlich mit Ausbreitung
aller Kräfte den Wagnissieger dinstell,
während die weiblichen Damen das un-
glückliche „Schidwonn“ beruhigten und
trösteten. In London wurde dann der
belaagerte Hochzeitsreisende in eine
Anzahl gebracht, die junge Frau
fuhr in ihre Heimath zurück.

Ein eisenfacher Un-
glücksfall hat sich in dem hundert-
jährigen Dorfe Alvermord ereignet. Mehrere
junge Mädchen traten, nachdem sie
im Freien ein Plauderhändchen ge-
halten, gegen 9 Uhr Abends auf dem Eis-
bach den Heimweg an. Plötzlich schreuten
die Pferde, welche vor zwei den Reich-
entlang fahrenden Wagen gespannt
waren. Bei dem Versuch, die Thiere zu
halten, rissen die Zügel, und im vollen
Galopp stürzten die Thiere auf den
schmalen Deich dahin. Die Pferde
sprangen, als sie die Mädchen trafen,
auf Seite und die Wagen stürzten die
21 Fuß hohe Böschung hinunter, die
sich in fünf Zäunen und vier der jungen
Mädchen unter sich begraben. Alle
neun Personen haben mehr oder weniger
schwere Verletzungen davongetragen.
Ein Baumeister brach drei Rippen
und verletzte sich die Lunge. Einem
Mädchen wurde der Unterarm geschnitten.
Einem anderen Mädchen
waren die Kleider nachschneidend durch
die Fußtritte der Pferde, durchschnitten
vom Körper gerissen, der ganze Leib
und das ganze Gesicht zertrümmert.
Der Zustand mehrerer der Verunglückten
ist hoffnungslos.

Ein Proceß, wie er rie-
senhaft noch nicht da war, ist
vor dem Civilgericht in Rom eingeleitet
worden. Nicht weniger als rund 100,
000 Personen bilden die klägerische
Partei, und ca. 65 Mandati Fine sind
das Klageobjekt. Es handelt sich um die
Klage sämtlicher Eisenbahnbeamten
Italiens gegen die Regierung und die
italienischen Eisenbahngesellschaften,
in Sachen des Defizits der Beamten-
Pensions- und Unterhaltungsstellen.
Dieses Defizit wurde bereits wiederholt
in der italienischen Kammer behauptet;
es besteht aus einer eigens im Jahre
1885 von der Regierung ernannte Un-
tersuchungskommission, welche nach



— Die —
Sie machen die schwierigsten Kunststücke vor,
Sie stellen sich gar auf den Kopf.
Auf schimmernder Glasflut, schwanzt wie ein Rohr —
Das kann gewisslich kein Tropf.

Denn dazu gehört Kraft, erzeugt durch den Gebrauch von Johann Hoff's
Malzextrakt.

Er hebt die Energie, regt die Ernährungs-Muskel an, verbessert den Appe-
tit und befördert die Verdauung. Er ist gleich zuträglich für Mann, Weib und
Kind.

Als Tafelgetränk für Reconvalescenten ist er unermesslich.
Kinder werden vor Betrug und Enttäuschung gewahrt. Sie müssen darauf
bestehen, den echten Artikel zu erhalten, derselbe ist kenntlich durch Signatur
„Johann Hoff“ am Flaschenhals.
Eisner & Mendelson Co., Agenten, 152 & 154 Franklin Str., N. Y.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

TAKE THE BIG 4 TO ST. LOUIS

— Die —
Sie machen die schwierigsten Kunststücke vor,
Sie stellen sich gar auf den Kopf.
Auf schimmernder Glasflut, schwanzt wie ein Rohr —
Das kann gewisslich kein Tropf.

Denn dazu gehört Kraft, erzeugt durch den Gebrauch von Johann Hoff's
Malzextrakt.

Er hebt die Energie, regt die Ernährungs-Muskel an, verbessert den Appe-
tit und befördert die Verdauung. Er ist gleich zuträglich für Mann, Weib und
Kind.

Als Tafelgetränk für Reconvalescenten ist er unermesslich.
Kinder werden vor Betrug und Enttäuschung gewahrt. Sie müssen darauf
bestehen, den echten Artikel zu erhalten, derselbe ist kenntlich durch Signatur
„Johann Hoff“ am Flaschenhals.
Eisner & Mendelson Co., Agenten, 152 & 154 Franklin Str., N. Y.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles Wohlstandes und da-
rum wirken wir für solche soziale Re-
formen, welche die Arbeit zur freude-
bringenden Lust, statt zur niederdrück-
enden Last machen.

Die Arbeit des Volkes ist die
Schöpferin alles